Objekttyp:	Issue
Zeitschrift:	Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band (Jahr): Heft 15	32 (1950)

29.05.2024

Nutzungsbedingungen

PDF erstellt am:

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

Schweizer Frauenblatt

Monnementspreis: Fur die Schweiz per Post jahrinen R. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonne-ment pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 3 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofbonnements-Einzahlungen auf Postcheck Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zurich Inseraten-Annahme: August Flize, Verlag, Stockerstraße 64, Zurich 2, Telephon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telephon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseraten-schluß Montag abend

Frau und Staat

G. St.-M. Mit der Rechtsstellung der Schweizer frau in der staatlichen Gemeinschaft setzte sich an hu in der staatlichen Gemeinschaft setzte sich an diem gutbesuchten «Stimmrechtsabend» des Frau-mstimmrechtsvereins Bern, Frau Dr. jur. H. Thal-mann-Antenen auseinander. Der ausseror-fenlich klar und folgerichtig aufgebaute Vortrag pb merst Einblick in die staatsrechtliche Gestal-lung und die Funktionen unserers Bundesstaates. Bund, Kantone und Gemeinden haben innerhalb fer Verfassung ihre Aufgaben und ihre eigenen Or-men. Die dreit staatlichen Funktionen die gesetze. ane. Die drei staatlichen Funktionen, die gesetz gebende, vollziehende und richterliche Gewalt, müs gebende, vollziehende und richterliche Gewalt, müsem durch verschiedene Behörden ausgelbt weren (Gewaltentrennung). Auch die Frauen unterstehen dem staatlichen Zwang, Träger des Staatstülens aber sind allein die Männer. Zwar schliesst
die Bundesverfassung nicht dem Wortlaut nach die
Trauen vom Stimmrecht aus. Aber die Versuche,
sit dem Weg der Auslegung des Wortes «Schweimebürger» zur Anerkennung der politischen Gleichbrechtigung der Frau zu gelangen, sind an der berechtigung der Frau zu gelangen, sind an der historischen Interpretation des Artikels 4 BV ge-

Die von den wesentlichen staatlichen Aufgaben h Bund, Kanton und Gemeinde grundsätzlich aus-eschlossene Schweizerfrau wird immerhin im Gesekniosene Schweizerhau unt innierin in Gebet der Verwaltung zu gewissen untergeordneten Inktionen zugelassen. Einen bescheidenen Anfang uvermehrter politischer Tätigkeit der Frauen besettet ihre in mehreren Kantonen eingeführte Wählbarkeit in gemeindliche und kantonale Spetalkommissionen; dann das Wahlrecht und die Takhomissionen; dann das wahreent und die Wähbarkeit der Frau in Jugend- und Gewerbegenichte (im Kanton Waadt sind die Frauen auch in Beordentlichen Gerichtsbehörden wählbar) und — urd dem Gebiet des Bundes — die Wählbarkeit der Frauen in ständige Verwaltungskommissionen und h Expertenkommissionen, die sich mit der Vorbe-reitung von eidgenössischen Gesetzesvorlagen be-hasen. Die Vortragende wies auf die hohe Bedeu-tung hin, die einer Mitarbeit der Frau in diesen usserparlamentarischen Körperschaften zukommt. Materiell ist deren Arbeit oft ebenso wichtig, wie Materiell ist deren Arbeit oft ebenso wichtig, wie die nachherige Behandlung im Parlament, wird doch der Inhalt eines Gesetzes in diesen Expertenbamnisionen weitgehend festgelegt. Frauen sind ar Beratung des neuen Bürgschaftsrechts und der Mutterschaftsversicherung beigezogen worden. bei den Vorarbeiten für das AHV-Gesetz wurde die Vertretung leider übergangen; dagen ist vorgesehen, Frauen in die neuzubestellende Expertakommission für die Bürgerrechtsfrage zu berufen.

Frau Dr. Thalmann befürwortet ein schrittweises Frau Dr. Thalmann beturwortet ein schrittweises Emführen der politischen Gleichberechtigung der Frau, wie ja auch im letzten Jahrhundert die Volkstehte nach nud nach verwirklicht worden sind. Mese Ueberlegung und die Tatsache, dass unser Sümmvolk in den kommenden Jahren schwerwiegade wirtschafts und sozialpolitische Entscheide gade wirtschafts- und sozialpolitische Entscheide mällen haben wird, beeinflussten wesentlich den Zuschluss des Schweizerischen Aktionskomitees für Frauenstimmrecht, sich in seiner Eingabe an den Bundesrat für das Initiativ- und Referendums-neht und ein Stimmrecht der Frauen in eidgenös-sichen Sachfragen einzusetzen. Ein Abrücken von der grundsätzlichen Forderung auf volle politische Gleichberechtigung der Frau als Endziel ist damit nicht verbunden.

Die lebhafte Aussprache drehte sich vor allem um

die Eingabe an den Bundesrat. Das darin gestellte an den Bundesrat nicht den Rahmen seiner Befug-Begehren wurde in einer Probeabstimmung von nisse gesprengt habe. Frau Dr. Thalmann unter-den versammelten Bernerinnen mehrheitlich gebil-strich, dass gegen das Vorgehen des Aktionskomi-

den versammelten Bernerinnen mehrheitlich gebilstrich, dass gegen das Vorgehen des Aktionskomiligt. Eine Minderheit unter Leitung von Frl. Dr. tees vereinsrechtlich nichts einzuwenden sei. Sie
Greiner würde ein vorläufiges aktives und passives
Wahlrecht der Frau vorziehen; es erscheint ihr lich geäusserten Auffassung bei, dass bei grundwichtiger, den Inhalt eines Gesetzes festlegen zu
helfen, als zu einer fertig ausgearbeiteten Vorlage
ja oder nein zu sagen.

Es wurde auch die Frage aufgeworfen, ob das
Schweizerische Aktionskomitee mit seiner Eingabe
eingeholt werden sollte.

Von einer Konferenz in Helsinki

Auf starken Schwingen durch die Luft getragen, über das blaue Meer gewiegt, von der holzgeheizten Loki durch das Land gezogen, so kamen sie anfangs Juni 1949 von allen Seiten in Helsinki an, Frauen aus Nord und Süd und West zur Delegierten-Versammlung des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen (8. bis 11. Juni 1949). Trotzdem dieser Verband in der Schweiz erst im Aufbau begriffen ist, Zürich, Basel und Luzern haben mit regionalen Klubs den Anfang gemacht, erhielten auch wir eine Einladung, wenigstens als Beobach ter an der Tagung teilzunehmen. Da die Zusammenkunft von den finnischen Frauen in Helsinki durch geführt wurde, war sie für uns von spezieller An-ziehungskraft, fühlen wir uns doch mit dem tapfe-ren kleinen Volk im Norden besonders verbunden. gemahnt uns doch sein Kampf um Freiheit und genannt uns ouch sein Kampfe und Nöte unserer Unabhängigkeit an die Kämpfe und Nöte unserer eigenen Vorfahren. So machten wir uns zu zweit auf nach Finnland. Die Verhandlungssprache war Englisch. Sitz der Delegiertenversammlung war das Hotel Kämp in Helsinki. Hier war auch das Sekretariat eingericht wird wir wer Geweits beseut werden. Utde-

Helsinki. Hier war auch das Sekretariat eingerich-tet und für uns Quartier besorgt worden. Ueber dem Hoteleingang flatterten die Landesfahnen der Delegierten in der Abendsonne und mit ihnen auch unser weises Kreuz im roten Feld, schon fühlten wir uns freundlich angesprochen. Unter der enerwir uns freundlich angesprochen. Unter der energischen Führung von Karli Francke, der finnischen Zentralsekretärin, waren wir eine Stunde später im Salon von Frau Gusti Ohlsson. Besitzerin und Leiterin einer grossen Charcuterie-Fabrik und prominentes Mitglied des finnischen Verbandes. Eine Cocktail-Party, zu Ehren der ausländischen Gäste war in vollem Gange. «Skol to Switzerland!» «Skol to Finland!» «Skol to Finland!» stiessen wir an. Gusti Ohlsson zog eine Dame etwas näher heran. «Dies hier ist Frau Aikala», sagte sie, «Sie hat drei Uhren- und Bijouterie-geschäfte in der Stadt», «Ja», lächelte diese ebenso

uns mit Sally Butler, der Präsidentin des Internationalen Verbandes bekannt. Ju-ristin aus dem Mittel-Westen der USA, leicht erristin aus dem Mittel-Westen der USA, leicht ergraut, freundlich, klug und bescheiden, begrüsstesie uns Neulinge herzlich und stellte uns gleich
einer weisshaarigen Dame an ihrer Seite vor: Dr.
Lena Madesin Philipps, ebenfalls aus den USA,
Gründerin und 1. Präsidentin des Verbandes. Intelligenz und Energie, eine grosse Gitte und die Weisheit des Alters haben das Antlitz dieser bedeutenden Frau harmonisch geformt, sie war es, die aus
kleinen Anfängen in ihrer Heimat den internationalen Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen zum
weltweiten und erfolgreichen Bund ausgebaut hat. weltweiten und erfolgreichen Bund ausgebaut hat. Neben ihr sass eine prominente Vertreterin der britischen Frauen: Dame Caroline Haslett, Elektro-Ingenieurin, Präsidentin des Verbandes britischer Elektro-Ingenieurinnen. In Dr. Negbauer lernten wir die tüchtige und humorvolle Frau Ober regierungsrat aus Graz kennen. Im drit-ten Salon sassen und standen die Vertreterinnen der skandinavischen Staaten fröhlich vereint und nahmen uns wie gute alte Bekannte in ihre Mitte. Bald darauf mussten wir aufbrechen, um ins Stadt-zentrum zurückzufahren, der Helsinki-Club hatte zentrum zuruckzulahren, der Heisinki-Club hatte uns alle zu einem Welcome-Dinner eingeladen. An diesem frohen Fest erweiterte sich unser Horizont nach.allen Richtungen: wir lernten weitere promiente Frauen aus aller Welt kennen, hörten einige der schönen Lieder Suomi's und die erste Ansprache auf Finnisch, vokalreich, wohltönend, mit einem eigentümlichen Rhythmus, wir verstanden kein Wort. Als wir nach Mitternacht auseinander und ins Hotel zurückgingen, war es draussen noch taghell, die Zeit der weissen Nächte war gekom-

Am andern Morgen begannen die Verbandsge-schäfte sich abzuwickeln. Im Sekretariat herrschte Hochbetrieb, alle grossen Zeitungen Finnlands brachten Bilder und Artikel, die laufend übersetzt la, sagte sie, «Sie hat drei Uhren und Bijouterie geschäfte in der Stadt». «Ja», lächelte diese ebenso wurden, dies während der ganzen Dauer der Zutüchtige Frau, «wir möchten so gerne wieder die guten Schweizeruhren kaufen wie vor dem Krieg, aber wir haben ja so wenig Geld dafür frei». Doch Karli Francke zog mich weiter, «Sie müssen unsere finnische Zentralpräsidentin kennen lernen, sie ist Wag, phil., Journalistin, Mitarbeiterin vom finnischen Roten Kreuz, — Anni Voipio-Juva». Eine charmante blonde Dame lachte uns aus blauen Augen an, schüttelte uns kräftig die Hand und schon spürtuz wir etwas von der unerhörten Tat-kraft und Geschicklichkeit dieser nordischen Frau, die mit ihren Mitarbeiterinnen die ganze Tagung zu einem glänzenden Erfolg und zu einem unversessichen Erlebnis zu gestalten wusste. «Kennen Sie schon Sally Butler? Nein?» Sie führte uns zum dichtbesetzten Sofa im andern Raum nud machte

Aphorismen

Die Unreife fühlt sich über den Tadel erhaben die Reife über das Lob.

Barpreisen. Die in Paris beschlossene internatio-Barpreisen. Die in Paris beschlossene internationale Woohe wurde 1948 unter dem Motto: «Was kostet der Friede?» (What price peace?) durchgeführt. 1949 heisst das Motto: «Universal Declaration on Human Rights» (Universale Erklärung der Menschenrechte), das in einem Sonderheft behandelt und in allen Clubdiskussionen besprochen wurde. Unter der Leitung von Liss Sergio, Journalistin und bestbekannte Radiokommentatorin der LISA wurde eine Radiokommentatorin der iistin und bestbekannte Radiokommentatorin der USA, wurde eine Radio-Sendung organisiert, bei der auch Mrs. Eleanor Roosevelt, Miss Eve Curie, Mrs. Myrdal u. a. mitwirkten und die durch den Kurz-wellensender der UNO in die ganze Welt ausge-strahlt wurde. Die Herausgabe der Verbandszeitung «Widening Horizons» wurde Lisa Sergio als Redak-torin anvertraut. Diese war inzwischen direkt vom Flugplatz persönlich eingestroffen eine sehmale Flugplatz persönlich eingetroffen, eine schmale, zierliche Gestalt, mit Energie geladen bis in die Fingerspitzen. Sie entwickelte sogleich ihre Ideen, um die Zeitung noch weiter auszubauen und bat um Beiträge aus allen Ländern.

Beiträge aus allen Ländern.

Die Sitzung wurde unterbrochen und wir folgten
mit Freude einer Einladung des Stadtrates von Helsinki zu einem Lunch im Kaupunginkellari, dem
Ratskeller. Von aussen hat das Rathaus ausser einer
Reihe Säulen nichts Besonderes aufzuweisen, der
Speisesaal jedoch, wo wir vom 1. Stadtdirektor, Hr.
Errö Ryd m an empfangen wurden, ist neu renoviert worden und von aussergewöhnlicher Schönheit, ein Musterbeispiel geschmackvoller moderner
Innenarchitektur, für die Finnland zu Recht be-Innenarchitektur, für die Finnland zu Recht berülmt ist. Nach den Finanzbesprechungen des Nach-mittags fanden wir uns am Abend in der Festhalle der Universität wieder zu einer grossen, öffent-lichen Feier versammelt. Der grosse, schöne Raum inchen Feier versammeit. Der grosse, schone kaum war nach der Bombardierung im Krieg wieder aufgebaut worden, doch an der prachtvollen Wandplastik von Wainö Aaltonen in der Vorhalle konnte die Beschädigung der Köpfe nicht wieder gutgemacht werden. Ein interessantes Konzert mit finnischer Musik, gespielt von einem Streichorchester von ca. 30 berufstätigen Frauen eröffnete den Abend, dann folgten die sehr interessanten Reden einiger unse-rer Prominenten aus USA, Finnland, England und wieder USA; es war Lisa Sergio, die in packender Weise die Frauen darauf hinwies, dass es im gefährlichen Zeitalter der Atombombe nicht mehr erlaubt sei, im alten bequemen und egoistischen klei-nen Kreis sich wohlig einzuspinnen, statt sich um die Probleme einer kranken Welt zu bemühen. Ein neues Denken, ein grösseres Bewusstsein ihrer Verantwortung, das seien die Forderungen, die heute auch an jede Frau gestellt werden müssten. Bei einem gemütlichen abendlichen Zusammensein lernten wir wieder neue Menschen kennen, sogar die eher stillen und bescheiden sich im Hintergrund haltenden finnischen Frauen bestürmten uns mit Fragen aller Art. Für sie und für ungezählte andere Menschen, die wir hier und auf der Reise getroffen haben, ist die Schweiz das Land ihrer Sehnsucht, ein Paradies, in dem alles verwirklicht und da zu sein scheint, was sie sich in schwerer Arbeit und harten Kämpfen erst erringen müssen. Nur antwortung, das seien die Forderungen, die heute und harten Kämpfen erst erringen müssen. Nur eines verstehen sie nicht, dass die Schweizerfrau nicht stimmberechtigt ist. Da hillt keine Erklärung, sie werten sie nicht höher als eine Ausrede, es ver-stosse gegen die Gerechtigkeit und die Deklaration der Menschenrechte. Emmy Schmid

Flug mit der Swissair

Wenn immer ich meinen Plan kundtat, als Kröng meiner in Rom verbrachten Ferienwochen ch Basel zurückzufliegen, begegneten mir bedenklète Blicke, und mehr als einmal tönte die Ant-wort zurück: «Das wäre mir zu gewagt! Man kann is kaum eine Zeitung aufschlagen, ohne von einem Absturz zu lesen!» — «Aber nicht bei der Swissair!» - Ander mein ber der Swissin:
pb ich jeweils prompt zurück, «man hat mir ermilt, das man sich in ihren Flugzeugen so sicher
mut wohl fühle wie — oder nein! man fühlt sich
weit sicherer und wohler als in einem rüttelnden
Benbahnzug oder in einem kilometerfressenden

Und wirklich, als ich in Rom den silbernen Vopå bestieg, respürte ich keinen Augenblick ein Gefühlder Angst oder des Missbehagens, ich war mur randvoll erfüllt von Erwartung, denn wenn es meh nicht zum erstenmal geschah, dass ich mich

and nicht zum erstenmal geschah, dass ich mich hide Lütte erhob, es war mein erster Flug in eisem Fahrzeug grossen Ausmasses, zum erstenmal wirde ich Meer und Berge überfliegen. Uberigens: das prickelnde Gefühl der Erwartung latte sich meiner schon bemächtigt, als ich noch im Stadtzentrum sass, in einer Halle, darin schon der verschiedenen «Wegweiser» ein schwindelndes Gefühl von Weltweite erweckten. Ist dein Ziel Alger der Bombay? Oder Indonesien? Geht es nach Behnd nach Halland? land, nach Holland? Nach Kopenhagen und kholm? — Fast bescheiden nahm sich daneben e Wegweisung Nice-Geneva aus, an die ich her-

nungen, die bestimmt nicht den ersten Flug unter-nehmen. Dass mich meine Beobachtungen nicht ge-täuscht, bewies mir ihr späteres Verhalten: auch die herrlichste Berglandschaft ward überflogen, gleichsam freundlich tätschelnden Blick zu.

Aber ich habe vorausgegriffen. Noch sitzen wir ja im Warteraum der Luftfahrtgesellschaften und harren des Autobusses, der kurz nach acht Uhr er-scheint und die verschiedenen Flugpassagiere aufnimmt. Ein letzter Händedruck, ein letztes Dankeswort — zum einen baseldeutsch, zum andern italie-nisch — die Tür klappt zu — das Abenteuer be-

ginnt.

Während wir Roms Strassen durchsausen, grüsin lotates Mal die Kuppeln einer sen die Augen ein letztes Mal die Kuppeln einer Kirche, einen mit Meerbewohnern geschmückten Brunnen, eine Piazza, wie nur die Città eterna sie kennt... Und schon ist es ein «Gestern», ist «gewesen», was durch Wochen als glühende Gegenwart fühlbar war und jeden Tag zum Fest gestal-

täuscht, bewies mir ihr späteres Verhalten: auch die herrlichste Berglandschaft ward überflogen, tet, wird als so harmlost taxiert, dass ich ihn nicht ohne einen Blick durchs Fenster zu tun; man las zu das Newspaper oder einen Roman, oder man schlief zurückgelegten Hauptes. Einzig eine Amerikanerin, mit der ich ein paar Worte getauscht und die gung und betritt den weitgedenten Platz, darauf daher wusste, dass ich ein Neuling sei, sandte mir die flugberiter Vögnte der Ruften die flugberiter Vögnte der weitgen die angeleichen Ferundlich zu der Weitschelnden Blick en genacht der weitgeden Flügeln die andere weitsche Schaffen der Ruften der flugber der Buchseiten hinweg einen gungslos die einen, mit surrenden Flügeln die andere weitsche der Schaffen der Ruften der

gungsios die einen, mit surrenden Fugein die an-dern — wir treten an den unsern heran. Aber niemand besteigt ohne weiteres das hin-aufführende Treppchen, denn: Ordnung muss sein! Eine Stewardess im kleidsamen Dress, die Mütze schräg auf dem Lockenkopf, liest unsre Namen ab, schrag auf dem Lockerhopt, liest dinser Namen ab, und erst wenn der eigene fällt, eilt man die paar Stufen hinauf und betritt den langgestreckten Raum — sieben Einzelsitze zur Rechten, sieben Doppelplätze zur Linken, somit vierzehn Fensterchen und darüber etwas, das wie ein kleines Teleskop aussieht und wie ein solches verschoben werden kann: ein jeder mag nach Behieben seine Luftzufuhr regulieren.
Die 21 Plätze werden längst nicht alle besetzt,

resen», was durch Wochen als glühende Gegenrart fühlbar war und jeden Tag zum Fest gestalrate.

Und nun liegt die Stadt hinter uns, und wir fah
und so ist es einem Flugneuling vergönnt, immer
wieder den Sitzplatz zu ändern. Nur beim Aufsteg
wenigen Minuten feiere ich ein Wiedersehen: das
nicht. Denn da erscheint — wie später auch vor
prächtige Castello von San Severa, dahin mich die
Und nun liegt die Stadt hinter uns, und wir fah-

Es vollzog sich alles anstandslos und mit auto-| ren auf breiter Strasse ins Land hinein, erblicken | eine mahnende Schrift, die zum Anlegen der brei-Es vollzog sich alles anstandslos und mit auto- ren auf breiter Strasse ins Land hinein, erblicken eine mahnende Schrift, die zum Anlégen der breitermatischer Fixigkeit: das Gepäck wird gewogen, die Laur Rechten die Ruinen der Via Appia und biegen der Brugglatz zurückbehalten; man sitzt noch eine Weile mit den begleitenden Freunden zusammen und studiert ein wenig die Fluggenossen, zumeist elegante Erschei-Zunückbehalten; man sitzt noch eine Weile mit den wenig die Fluggenossen, zumeist elegante Erschei-Zunückbehalten; meh die Bestimmt nicht den ersten Flug unternehmen. Dass mich meine Beobachtungen nicht ge-täuscht, bewies mir ihr späteres Verhalten: auch die Beförderung erlaubte Gewicht nicht überschrei- die zum die se geht, meh meh. Dass mich meine Beobachtungen nicht ge-täuscht, bewies mir ihr späteres Verhalten: auch die Beförderung erlaubte Gewicht nicht überschrei- die herrlichste Berglandschaft ward überflogen tet wird als so harmlos taxiert dass ich ihn nicht mich in Gerf angelanzt, darzuf aufmerksam, ich ten gesprochen. Vom Verlassen des Buros im Stadu-zentrum an klang keine andere Sprache mehr an mein Ohr, und so reiste denn auch ich als «Eng-länderin», und die sympathische Stewardess machte mich, in Genf angelangt, darauf aufmerksam, ich müsse nun ein anders Fahrzeug besteigen, um «home» zu gelangen! —

Snomes zu gelangen: — — Die Propeller fangen an zu schwirren, und nach einer Weile geht ein Zittern durch den Leib unseres Vogels — er setzt sich in Bewegung. Mit fast atemloser Spannung laure ich auf den Moment, da atemioser Spanning laure ich auf den moment, da er die Erde verlässt. Aber siehe da! es geschieht mit solcher Leichtigkeit, dass ich rein nichts "ver-spüre und erst an einem Blick durchs Fenster sehe, dass wir uns schon erhoben haben. Wir steigen höher und höher, und nun erblickt

wir steigen noner und noner, und nun erbitekt man die gewaltige Stadt ein letztes Mal — als ein Ganzes, Strassenzüge und Plätze, Kirchen und Tore eng zusammengerückt. Das Morgenlicht — punkt neun Uhr hat unser Vogel die Flügel gehoben — liegt als leichter Schleier über dem Häusermeer, und während das Auge noch nach Vertrautem späht, weicht Roma zurück, löscht aus, denn trotz blauem Himmel über uns ist der Horizont in Dunst

Zur Linken wird das Meer sichtbar, und nach

Marie Beeli

Es ist still geworden um die älteste Davoserin im letzten Jahrzehnt. Nun sich ihre Augen für immer geschlossen haben, die klaren, lebhaften braunen Augen, aus welchen ihre Seele strahlte, auch als sie nur mehr die Umrisse der irdischen Welt zu er-kennen vermochten, soll das Bild dieser seltenen Frau, welche so viel für ihre Davoserheimat getan hat, vor uns erstehen.

Marie Beeli stammte aus dem alten Geschlecht der Beeli von Belfort, doch nie hat sie mit diesem Adel geprunkt, der Adel des Herzens bedeutete ihr alles. Ihr Vater, dem es als jungem Lehrer zwiaues. Im Vaer, oem es ais jungem Lenerr zwi-schen den Bergen zu eng wurde, zog in die Fremde und gründete in Posen eine Konditorei. Als das Ge-schäft blühte, holte er sich in der Heimat eine Le-bensgefährtin, die feinsinnige Marie Nicolai von Bergün und lebte mit ihr weiterhin in Posen, bis schwere Krankheit endgültig in sein Heiihn eine schwere Krankheit endgültig in sein Hei-mattal Davos zurückführte, wo er vollständig genas und neben seinem Gutsbetrieb das Amt eines Rich-ters und Schulrates verwaltete. Marie Beeli, als drit-tes von vier Kindern am 5. September 1851 gebo-ren, verlebte in der treuen Hut liebevoller vernünf-tiger Eltern eine fröhliche Kindheit. Ihr ungesti-mer Freiheitsdvang fand beim Vater humorvolles Verständnis. Als die kleine «Wilde» (wie sie sich später selbst bezeichnete) in die Schule musste, lief sie schon am zweiten Taz empört wer und erklärte spater seinst pezeichnete) in de Schule musste, ner sie schon am zweiten Tag empört weg und erklärte daheim: da lerne sie nichts! Der Vater gab ihr das Lese- und Rechnungsbiichlein der ersten Klasse: wenn sie in zwei Monaten allein das alles gelernt habe, so dürfe sie mit den Zweitklässlern weiterfahren. Mit Feuereifer ging Marie ans Werk und es gelang! Diese kleine Episode ist bezeichnend für ihr gelang! Diese kleine Episode ist bezeichnend für ihr ganzes späteres Leben: Ihren ungeheuern Wissens-drang stillte Marie Beeli nach kurzer Schulzeit mit Selbststudium; ein treues Gedächtnis half ihr be-wahren, was sie sich an Kenntnissen erworben. Sie, die nur ein Jahr im Welschland gewesen, sprach und schrieb Französisch, Englisch und Italienisch (letzteres lernte sie erst mit 50 Jahren), wie Deutsch und kannte die Klassiker wunderbar. Sie lebte mit den Dichtern, besonders mit denen deutscher Zunge und ihr selbst flossen beschwingte Prosa, wie Poesie leicht aus der nimmermüden Feder. Ihr Leben lang var sie eine originelle, eine begnadete Briefschrei-

berin.

Längere Reisen im Ausland, die sie nach Langere telsen im Ausand, die sie hach dem frühen Tod der geliebten Eltern mit ihren Schwe-stern unternahm, bildeten ihren regen Geist, der sich nicht nur für alles Schöne interessierte, son-dern auch für die sozialen Probleme ein nie erlah-mendes Interesse hegte. Das Feld der Betätigung fand sie, als sie mit ihrer ältern, sehr verehrten Schwester Katinka anfangs der 90er-Jahre dauernden Wohnsitz im Haus Belfort in Davos-Platz nahm: Freudig wurde sie Präsidenten des Gemeinnützigen Frauenvereins, Sektion Davos, der meine ganze Liebe war während nahezu 30 Jahren- schrieb sie einmal und «Frauenbildung und Hebung ihrer Gel-

einmai und «Frauennioung und nebung inter Gei-tung waren mir immer ein Lieblingsgedanke». Diese beiden Aeusserungen kennzeichnen gut ihr Wirken. Der «Gemeinnützige» war absolut nicht nur ein Wohltätigkeitsverein. Neben der persönlichen Für-Wohldatigkeitsverein. Neben der personlienen Fur-sorge, welcher die Armen, vor allem arme Kranke und deren Familie, teilhaftig wurden und die in der Weihnachtsbescherung ihre Krönung erfuhr, be-schäftigten die Präsidentin immer auch grosse so-ziale Aufgaben: die Gemeindekrankenpflege wurde ein Freibettenfonds für das neue Krankenhaus ge-schaffen, die Initiative für einen öffentlichen Kin-

dergarten ergriffen, die Reform der Nähschule an gepackt und die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule gefördert. Immer fanden ihre Ideen begeisterten Widerhall bei den Vereinsmitgliedern. Ein gewaltiges Mass an Arbeit für den Frauen

Ein gewaltiges Mass an Arbeit für den Frauen-verein und besonders dessen Präsidentin brachten die vier Jahre des Ersten Weltkrieges: Hilfsaktio-nen für Militärpatienten, Soldaten an der Grenze, Internierte und Arbeitslose. Die Suppenküche half den Bedürftigen bei Kräften bleiben; Flicknachmit-tage der Mitglieder, Abendflickkurse für Frauen, die es nötig hatten, Versorgung von Ferienkindern, alles waren zusätzliche Unternehmungen zum Wohl der ärmeren Bevölkerung, Für die nationale Frauen-spende zogen die Vorstandsmitglieder bis zuhin-terst in die Seitentäler aus. Marie Beeli war eine zähe Kämpferin. Manche Idee brauchte Jahre, bis zane kampterin. Manche leee brauchte Jahre, bis sie verwirklicht werden konnte; eine Heimstube und eine Kaffeestube z. B. gingen ein wegen man-gelnder Frequenz, waren aber doch Vorstufen zum alkoholfreien Volkshaus und Mädchenheim Grau-bündnerhof, dessen Eröffnung im Winter 1924 sie bunderfor, dessen Erofinung im Winter 1924 sie mit grosser Genugtuung erfüllte, wenn sie damals auch nicht mehr Frauenvereinspräsidentin war. Doch war sie noch Mitglied des Kirchenvorstandes und Vorsitzende von zwei anderen Vereinen. Die lokale Organisation der «Freundinnen junger Mädchen» wurde von ihr aufs gewissenhafteste betreut. Dutzende von Briefen, sowohl Auskünfte wie Er-kundigungen, erledigte sie jedes Jahr für dieser Verein und wie oft hat sie in Vorträgen den Konfir mandinnen vom segensreichen Freundinnenwerk er zählt! Mit ganz besonderer Begeisterung aber präsi zantt: Mit ganz besonderer begeisterung aber prasi-dierte Marie Beeli den im Jahr 1921 von ihr ge-gründeten Frauenstimmrechtsverein. Die Arbeit für die Frauen: Me brachte sie in Kontakt mit führen-den Frauen des In- und Auslandes und beglückte sie in hohem Masse. Der Strom der Besucher, der durchs Haus Belfort flutete, schwoll noch einmal an. Wie viel bedeutende Menschen sind bei Beelis im Lauf der Jahrzehnte eingekehrt! Schriftsteller, Künstler, Philosophen, Männer wie Frauen, Junge und Alte fühlten sich in diesem geistigen Zirkel wohl. Wie oft waren in beiden grossen wohnlichen Stuben zugleich Gäste, kam aber grad zufällig Studen zugieten Gaste, kam aber grad zutaing auch noch ein armes Weiblein daher, so nahm Marie Beeli sich Zeit, sich mit ihr aufs Bänklein im Gang zu setzen und den Hilferuf anzuhören, bevor sie wieder im Salon zu geistreichen Gesprächen er schien. Den Höhepunkt in ihrem Leben bildete die Freundschaft mit Herrn Prof. Leonhard Ragaz und dessen Familie. Kongenial folgte sie dem kühnen Denker in das visionäre Land der Seele und kämpfte mit ihm um klarere Erkenntnis der Reich-Gottesidee. Tief traf sie der Tod des edeln Gottesstreiters

Die letzten Jahre verbrachte Marie Beeli im Al-tersheim Rigahus in Chur, umgeben von treuer Freundschaft. Zuerst erblickte man die kleine zierliche Gestalt täglich raschen Schrittes den kurzen liche Gestalt taglich raschen Schrittes den kurzen Weg zum nächsten Briefeinwurf tun; dann bannten Altersbeschwerden sie ins Zimmer und das letzte Vierteljahr ihres Lebens ins Bett. Aber der Geist blieb frisch und stark bis zuletzt und das mütter-liche Herz durfte Wundervolles erleben: der Grossliche Herz durtte Wundervolles erleben: der Gröss-neffe, den sie einst in Davos geschult und aufer-zogen, kam täglich an ihr Lager mit seinem Leben und Streben, mit seiner Liebe. «Ich habe einen Sohn!» jubelte sie. In langen bangen Schmerzens-nächten aber erschien ihr immer wieder himmlisch organisiert und mit Hilfe der Gemeinde durchge-führt, ein Krankenmobilienmagazin eingerichtet, ein Freibettenfonds für das neue Krankenhaus ge-Beeli das langsame Sterben. Ihr letztes Wort war:

Zum Bürgerrecht der Schweizerin

Ein Beitrag zur Diskussion

Es kann nicht genug begrüsst werden, wenn Frau-en zum Thema «Etwerb und Verlust des Schweizer- sten Entscheiden sieht man aber, dass starr nach bürgerrechts» (hier gleich Staatszugehörigkeit) den Buchstaben geurteilt wird, ob eine einen Aus-schreiben. Wir sind daher Fräulein Fürsprecher Dr. zen) gelesen werden und dass dadurch vielleicht bei der jetzigen Revision des Bürgerrechtsgesetzes von 1903 und dem dazu gehörenden Vollmachtenbe-schluss von 1941 unsern Anliegen Gehör verschaft wird. Wenn wir evielleicht» schreiben, so hat das seinen Grund. Im Eidgenössischen Justiz- und Poli-

A. Lüscher für ihren ausgezeichneten Bericht in gerrecht behält oder nicht. Auch dort, wo man geNr. 13 des Frauenblattes dankbar. Wir können nur in einer sich sein könnte, wird zu Ungunsten der hoffen, dass solche Artikel auch von den zustäuft. Schweizerin entschieden. Dürfen wir hoffen, die Begen Behörden (mit den Augen und mit dem Heramten seien nur schweren Herzens dem Buchstaben gefolgt und begrüssten selbst eine Revision im Sinne der von den Frauenorganisationen gemachten

Als Beispiel eines Härtefalles möchten wir einen Entscheid des Bundesgerichtes aus dem Jahre 1947 anführen: Zwei Schweizerinnen verheirateten sich zeidepartement weiss man, wie gerade in den letz im Jahre 1943 mit zwei Jugoslawen. Im Jahre 1945 ten Jahren Schweizerinnen durch die bestehenden erliess Jugoslawien ein neues Staatszugehörigkeits-

gesetz, das den Erwerb der jugoslawischen Nationa-lität durch eine Ausländerin, die sich mit einem Jugoslawen verheiratet, nicht mehr vorsieht und dem rückwirkende Kraft bis zum 6. April 1941 ver liehen wurde. Die beiden Frauen wurden daher staatenlos. Auf das Regehren der heiden, das Eidge nössische Justiz- und Polizeidepartement möge fest stellen, dass sie immer noch Schweizerinnen seien erhielten sie ablehnenden Entscheid. Auch das Bun desgericht war gestützt auf Art. 5 des Bundesrats-beschlusses vom 11. Februar 1941 über Aenderung der Vorschriften über Erwerb und Verlust des Schweizerbürgerrechts der Ansicht, die beiden Frauen hätten das Schweizerbürgerrecht verloren. ger vorschriften über Erwerb und Verlust des Schweizerische Postverwaltung konnte als Reingewinn 1949 der Bundeskasse Frauen hätten das Schweizerbürgerrecht verloren. Abgestellt wird nämlich gemäss des genannten Artikels auf den Zeitpunkt des Eheabschlusses. Die rückwirke nde Kraft des juggelaswischen Gesetzes wurde nicht berücksichtigt. Nach dem Buchstaben könnte das Urteil richtig sein. Aber, spielt es menschlich gesehne eine Rolle. Ob Aber, spielt es menschlich gesehen eine Rolle, ob die Schweizerin bei Eheabschluss oder zwei Jahre später staatenlos wird? Zweck der Bestimmung ist doch, die Schweizerin vor den schweren Folgen der Staatenlosigkeit zu schützen. Sich nun einfach nicht mehr um sie zu kümmern, kommt einer Strafe gleich, dass sie einen Ausländer geheiratet hat. Und die achte Schweizerin?

Wir möchten noch einen besonderen Fall herauswir mochten noch einen besönderen Fail neraus-greifen. Die Gesetze und Erlasse, durch welche Deutschen die Staatszugehörigkeit aus Gründen der Rasse abgesprochen wird, sind im Jahre 1945 durch das Kommando der Besctzungsmächte und durch den Kontrollrat der Besctzungsmächte in Deutschden Kontrollrat der Besetzungsmächte in Deutschland aufgehoben worden. Das Bundesgericht hatte
nun daraus geschlossen, es seien die durch die Rassengesetzgebung in Deutschland geschaffenenen
Rechtszustände mit Rück wirk ung aufgehoben.
Folge davon war, dass von Schweizerinnen, die einen unter die erwähnten Gesetze fallenden deutschen Juden geheiratet hatten, angenommen wurde,
sie seien Deutsche geworden, sie hätten das Schweizerbürgerrecht verloren. Zu Ungunsten der
Schweizerbürgerrecht wurde also hier die Rück-

zerbürgerrecht verloren. Zu Ungunsten der Schweizerinnen wurde also hier die Rückwirkung berücksichtigt.

Das Bundesgericht hat nun in dem speziellen Fall der deutschen Juden seine Praxis geändert. Eine Schweizerin heiratete im Jahre 1947 einen deutschen Juden. Sie ersuchte das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement um die Feststellung, dass sie Schweizerin geblieben sei, da ihr Gatte infolge der deutschen Rassengesetzgebung staatenlos sei. Die erwähnte Behörde lehnte das Gesuch jedoch ab. Das Bundesgericht führt nun in Abänderung seines früheren Entscheides aus: «Die Annahme, dass die durch die Rassengesetzgebung in Deutschdass die durch die Rassengesetzgebung in Deutschdass die durch die Rassengesetzgebung in Deutsch-land geschaffenen Rechtszustände mit Rückwirkung aufgehoben würden, vor allem die durch sie ausge-bürgerten Deutschen ohne weiteres in ihr früheres Bürgerrecht eingesetzt werden, hat sich nicht be-stätigt. Zur Zeit der Heirat der Beschwerdeführerin war zwar die Rassengesetzgebung in Deutschland aufgehoben. Ihre Auswirkung auf die bürgerrechtliche Stellung ihres Ehemannes, dessen Staatenlo-sigkeit, war dadurch aber nicht behoben worden. R. war zur Zeit des Eheabschlusses staatenlos». Die Frau behielt also in diesem Falle ihr Schweizer-

bürgerrecht. Das Prinzip der Einheit der Familie ist längst durchlöchert, wichtigere Werte stehen auf dem Spiele. Jeder stimmberechtigte Schweizerbürger daran denken, dass auch seine Tochter eine Ausländer heiraten könnte und dass sie dann das gleiche harte Los treffen könnte, wie es viele ihrer Mithürgerinnen getroffen hat. Stimmbürger helft darum, die Postulate der Frauenorganisationen zu verwirklichen, kümmert Euch um das in Revision

Die Alkoholkronen Schwedens

In der Festgabe zum 70. Geburtstag von Prof. smann, Zürich, behandelt ein Beitrag von P.-D. Dr. Hans Herold die Einkünfte des schwedischen Staates aus der Besteuerung des Alkohols: diese haben in den letzten Jahren eine halbe Milliarde Kronen jährlich überschritten (1 Kr. = Fr. 1.20). «Im Laufe der letzten Jahre», schreibt Dr. Herold.

sind rund 70 Prozent der Ausgaben der Bevölke rung für alkoholische Getränke dem Staate zuge fallen in Form von Alkoholsteuern, Einfuhrzöller oder Monopolgewinnen. Beim Bier fallen dem Staa über 80 Prozent des Umsatzes zu.» Ungefähr dei siebente Teil der gesamten Staatseinnahmen stammt aus der Alkoholbesteuerung. Die 80 bis 90 Millionen Franken Bundeseinnah-men aus dem Alkohol erscheinen da eher beschei-

den neben einem Total der Bundeseinnahmen 2091 Millionen Franken im Jahr 1948.

Politisches und anderes

Friedensbestrebungen in Delhi
Ein erstes mal seit dem Tode Gandhis sind offizielle Gespräche im Gange, welche der besseren Zusammenarbeit von In die nund Pakistan und dem Schutze der religiösen Minderheiten gewidmet sind. Die Ministerpräsidenten der beiden Länder sind in ihren Beratungen beide guten Willens, doch wird viel davon abhängen, ob ihre Vorschläge Anklang bei ihren Parlamenten finden.

Die schweizerische Postverwaltung

Die Trinkgeldordnung

Die Trinkgeldordnung
für das schweizerische «Beherbergungsgewerbe(welch ein Wort!) ist vom Eidgenössischen Volkswirtschäftsdepartement auf den 1. April a. c. a 11 geme in ver bin dlich erklärt worden. Es unterstehen künftig dieser «Bedienungsgeld-Ordnungalle Betriebe mit über 11 Gastbetten. Die Trinkgeldzuschläge betragen 15 Prozent bei einmaligem, 10
Prozent bei dreimaligem Uebernachten und 5 Prozent für Dauerpensionäre. In kleineren Betrieben ist
der Bedienungszuschlag direkt an das Personal weiterzuleiten. terzuleiten

Ueberwundener Elektrizitätsmangel

Ueberwundener Elektrizitätsmangel
Sieben mal mussten die Hausfrauen seit 1939/40
Einschränkungen im Stromverbrauche in Kauf nehmen, bis sie erstmals diesen Winter uneingeschränkt verbrauchen durften. Auch diesen Winter sind die Wasserverhältnisse ungünstig gewesen, aber der Bau neuer Kraftwerke ist nun so weit gediehen, dass auch in wasserarmer Zeit genügend Reserven bereitstehen.

Die Biersteuer

Die Bersteuer brachte der Bundeskasse im Jahre 1949 rund 11,4 Millionen Franken ein. Mit 1,87 Millionen Hektoliter Bierverbrau eth hat der Konsum um 9,5 Prozent dem Vorlahr gegenüber zugenommen, doch bleibt er noch um ca. 10 Prozent hinter dem jährlichen Vorkriegsverbrauch zurück, was vermut-lich dem grösseren Konsum von Süssmost und andern alkoholfreien Getränken zugeschrieb darf.

Ein Appell

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund, zusammen mit dem Schweizerischen
Katholischen Volksverein und den
Christkatholischen Kirchen der Schweiz
hat einen Appell an die Kantone ergehen lassen, in
welchem auf die zunehmende Entheiligung
des Sonntags hingewiesen wird. Gleichzeitig
gelangte man mit einem Aufruf an die Bevölkerung,
der Sonntag und die höhen kirchlichen Festtera geden Sonntag und die hohen kirchlichen Festtage als Tage des Ruhens und des Feierns zu verbringen.

An Wohnbausubventionen

hat der Bund im vergangenen Jahre 42,6 Millio-nen Franken an die Kantone ausbezahlt, welche 19 107 Wohnungsneubauten zugute kamen.

Zwei Jahre nationalen Arbeitsdienst

Zwei Jahre nationalen Arbeitsdienst hat im jungen Staate I srae I jedes 18jährige M ädchen zu leisten: das erste Jahr ist landwirtschaftlicher Arbeit und der körperlichen Ertüchtigung gewidmet, das zweite Jahr dem militärischen Frauenhilfsdienst (ohne Waffen). Verheiratete Frauen, Schwangere und Mütter kleiner Kinder sind vom Dienste befreit. Alle weiblichen Mitglieder des israelitischen Parlamentes haben diesem neuen Gesetze zugestimmt, das sowohl den Bedürfnissen des Jungen Staates als auch denjenigen der Jungen, mit dem Manne politisch gleichgestellten, Frauengeneration Rechnung trägt.

In Basel feierte die Landschaftsmalerin Maria La Roche in ihrem Heime den achtzigsten Ge-burtstag. — Ihren 90. Geburtstag konnte — eben-falls in Basel — Frau M. Pfister. Christen in guter Rüstigkeit feiern. Frau Pfister hat vor Jahrzehnten, zusammen mit ihrem Gatten, die weitbekannte Firma Möbel-Pfister gegründet. heute E. B.



Teigwarenfabrik Robert Ernst A.-G., Kradolf

mir - die Wellen laufen schäumend gegen seine inn — die Weiter laufen Schadinelung gegen sehr trotzigen Mauern an und gegen den Strand mit sei-nen umgekippten Ruderbooten. Aber das kreischen-de Kindervolk, das ihn bei unserm Besuch fröhlich belebt hat, scheint noch zu schlafen oder zu frühstücken

Ich hatte den vordersten Platz erwählt, um nicht durch die Flügel unsres Silbervogels am Schauen behindert zu sein. Aber ich hatte nicht mit dem Propeller gerechnet, der sich an dieser Stelle ins Blickfeld schiebt, allerdings in soleh rasendschnel-ler Drehung, dass man durch ihn hindurchsieht — wie durch einen sanftschillernden Regenbogen. Ich beschloss, beim Wechsel in Nizza einen Schwanzplatz einzunehmen, falls ein solcher frei würde, denn ohne Grund waren diese bestimmt würde, denn ohn nicht alle besetzt.

Wir fliegen, fliegen... Ich wechsle von einer Seite zur andern — hier eine Insel zur Linken, danach eine grössere zur Rechten. Könnte dies Elba sein? Da ich eine «unwissende Engländerin» bin wage ich eine Frage an die nette Stewardess, deren Augen und rote Backen um die Wette glänzen. Sie lächelt liebevoll und belehrt mich an Hand einer kleinen Karte, und ich sehe, dass wir noch weit entfernt sind von Elba, und es dämmert mir auch,

Allmählich erblickt man nun tatsächlich Elba, eine mächtige Insel mit Höhenzügen und tiefein-geschnittenen Tälern. Aber während ich noch über ihre Grösse staune, sind wir schon vorüber, und wie ich mich rückwärts wende, ist sie plötzlich überjagt von dunklen drohendem Gewölk und geht darin für mich unter.

Ich wechsle wieder zur Linken hinüber. Tief un-Ich wechsle wieder zur Linken hintiber. Tief unter mir Kräuselt sich die schwarzblaue Meeresfläche, und auch wie ich den Blick hebe, erblickt er
nirgendwo Land, sondern nur die im Unendlichen
zerrinnenden Wasserwogen. Aber dann, plötzlich
fast, taucht Land auf — die Insel Korsika. Wir
überfliegen ihre nördlichste Spitze, und ich schaue
hinunter auf grasiges Land, ein wenig kümmerlich
und verbrannt, will mich dünken — Strassen und
Häuser sind deutlich sichtbar, und das Meer legt
eine weisse Spitzenkrause um das ganze vorspringende Gelände. gende Gelände.

Inseleinwärts aber bauen sich Höhenzüge auf, blauschimmernd einer hinter dem andern, die letz-ten im Dunst verschwimmend —, und schon schwe-ben wir wieder über freiem Meer.

Zum erstenmal lehne ich mich in den behaglichen

lebendiger geworden - es trägt weisse Schaum

Im richtigen Augenblick schaue ich nach rechts und im Nu bin ich auf der andern Seite: die fran-zösische Küste ist sichtbar geworden. Wunderbar zosische Rüste ist sichtbar geworden. wunderbar baut sie sich vor den staunenden Augen auf. Die im Sonnenlicht glänzenden Städte, bald dicht am Meer aufsteigend, bald auf höher gelegenen Ter-rassen ausgebreitet, muten irgend wie morgenlän-disch an ... Da — dieses Häusermeer dürfte Nizza sein!

Aber nem, wir fliegen in unverminderter Schnel ligkeit immer weiter, immer weiter. Doch da beugt sich die Stewardess zu mir nieder und mahnt lächelnd: «It's time for the belt!» Ich schaue nach der Tür des Führerstandes, und richtig: die aufzucken-de und wieder verlöschende Schrift fordert zum Be-festigen des Gürtels auf, wir nähern uns demnach der Landung, meine Uhr zeigt zehn Minuten nach

gel schwankt mitunter, steigt und sinkt, was, wie ist nicht gestattet! Man hat sich in sittsamen Zug ich weiss, in manchen Passagieren unangenehme Gefühle weckt. Ich finde es herrlich, denn es ergrosse Zahl anderer Gäste befinden. Auch hier höht das Bewusstsein: wir schaukeln uns in den überwiegt im Sprachengewirr das Englische. Ein Lüften! Ein Blick in die Tiefe zeigt, dass das Meer junges Inderpaar fesselt meine Aufmerksamkeit. junges Inderpaar fesselt meine Aufmerksamkeit. Die Hautfarbe der beiden ist so hell, dass der euro-Die Hautfarbe der beiden ist so heil, dass der euro-päisch gekleidete Mann mir kaum aufgefallen wäre; aber die Frau trägt das Sari, das schöngeraffte und geschlungene Gewand der Inderin. Wir kommen ins Gespräch, und ich erfahre, dass ihr Reiseziel über Genf hinaus Paris ist; sie wollen Europa

über Genf hinaus Paris ist; sie wollen Europa gründlich kennenlernen und befinden sich schon fast ein Jahr auf Reisen.

Beim Wiederbesteigen des silbernen Vogels — der Aufenthalt hat eine halbe Stunde gewährt — füllen sich alle Plätze, und ich bin froh, dass mein Name beim Besteigen so bald gefällen ist, dass ich mir einen Schwanzplatz sichern konnte. Es ist halb zwölf Uhr, als wir — wiederum mit graziöser Leichtigkeit — von der Erde abstossen, und ich fühle, dass die Erwartung, Ungeahntes zu erleben, sich noch gesteigert hat. Denn wir werden ja nunmehr die französischen Alben überfliegen, werden die die französischen Alpen überfliegen, werden die

Höhe von 3250 Metern erreichen!
Zunächst ist es noch Nizza und das in blauestem
Blau leuchtende Meer, das den Blick festhält. Aber kleinen Karte, und ich sehe, dass wir noch weit entfernt sind von Elba, und es dämmert mir auch, diase seich wohl um eine Insel ganz andern Formats handeln werde. Uebrigens erweist die Stewardess mir und allen andern noch einen weitern Dienst: sie stellt auf eines jeden Knie ein Tablett und wird von uns durchstossen.

Dienst: sie senoch Nizza und das in blauestem Blau leuchtende Meer, das den Blick festhält. Aber Wir fliegen nunmehr langsam sinkend der herricht geseltt auch den Wolken, denn leichtes graues Gewölk nähert sich mitunet jund wird von uns durchstossen.

Die Stewardess, die eine jede Erkundigung berittlicht in den behaglichen der Landung, meine Uhr zeigt zehn Minuten nach Sitz zurück und den koh durchs Blau leuchtende Meer, das den Blick festhält. Aber wir steigen rasch und mit solcher Schnelligkeit, lich gebreiteten und an den Hügeln aufsteigenden Stadt entlang und landen mit sachtem Stosse: die bergigem Gelände zu befinden. Die Vegetation ist barbeit, dass man es kaum fassen kann, sich plötzlich in besteigen sehe ich, dass wir uns dicht am Strand befinden. Tiefblau es dünkt mich, ich hätte im Leben noch nie solch

Soziale Frauenschule Zürich - jetzt Schule für Soziale Arbeit

27 Diplomandinnen der Sozialen Frauenschule verlassen nach zweijähriger Ausbildung die Schule, um, mit dem nötigen Rüstzeug versehen, an ver-schiedenen Orten als Fürsorgerinnen, Sozialbera-terinnen, Heimleiterinnen usw. ihre Arbeit aufzu-nehmen. Die scheidende Klasse lud am 31. März zu ihrem Schlussabend in die Schule am Schanzengra ben ein. Dass die Schülerinnen nicht nur in der Schule und in ihren Praktika Tüchtiges geleiste haben, sondern in imponierender Weise auch klints lerisch ein auserlesenes Team bilden, zeigten sie in der Aufführung ihres Schattentheaters. In der Zau berwelt reizend geschnittener Bilder agierten alle möglichen Tiere, von Versen und Musik begleitet, und glossierten humorvoll ihre verschiedenen sozia-len Nöte.

Die Schule am Schanzengraben war für die Schlussfeier von oben bis unten mit Blumen ge-schmückt und wenn in der Abschiedsrede einer Ver-treterin der Klasse besonders betont wurde, dass sie neben der Arbeit auch das Sichfreuen gelernt hät te, stand das auf allen Gesichtern geschrieben. Der Dank der Schülerinnen galt vor allem der Schullei tung, Frl. Dr. Schlatter, den Dozenten und den Prak tikumsleitern. Frl. Dr. von Meyenburg bracht der Klasse im Namen des Vorstandes die bester

Seit einiger Zeit nimmt die Soziale Frauenschule Seit einiger Zeit nimmt die Soziale Frauenschule auch männliche Schülter auf, dem Bedütrfnis ent-sprechend, auch den Männern für ihre sozialen Be-rufe — als Fürsorger, Armensekretäre, Amtsvor-münder, Heimerzieher, Heimleiter usw. die nötige Fachausbildung zu vermitteln. Die Kurse sind in keiner Weise geändert worden, und es hat sich ge-zeigt, dass die Zusammenarbeit nur Anregung zeigt, dass die Zusammenarbeit nur Anregung bringt. Damit aber diese Jungen Männer nicht in eine Frauenschule gehen müssen, hat man den Na men in «Schule für Soziale Arbeits geändert. Die Namensänderung ist zugleich auch ein Ausdruck für die immer breiter sich entwickelnde soziale Ar

Wohin gingen die Gelder:

vielen Jahren schon sammelt Pro Infirmi jedes Jahr durch ihren Postversand in alle Haushaltungen für die körperlich oder geistig Gebrechlichen unseres Landes. Leider war der Ertrag letztes Jahr wesentlich niedriger als im Vorjahr. Der Reingewinn von 716 029-43 Franken ging wie in frühern Jahren zu 63 Prozent wieder direkt in die einzelnen Kantone zurück, teils als Hilfe für die privaten gemeinmützigen Anstalten, Fürsorgevereine und stellen des Gebietes, teils als Beiträge für einzelne Gebrechliche. Die übrigen 35 Prozent dienen schweizerischen Aufgaben (z. B. Aufklärung, Forschung über Ursachen, neuen Hilfsmitteln. Ausschung hauf der Ursachen, neuen Hilfsmitteln. Ausjedes Jahr durch ihren Postversand in alle Haus schung über Ursachen, neuen Hilfsmitteln, Aus und Weiterbildung von Sonderschullehrern und An-staltspersonal, usw.) und ein Teil kommt dem Schweiz. Ausgleichsfonds für besonders bedürftige

Dank dieser Hilfe konnte z. B. eine Anstalt end lich eine Wäsche-Trocken-Maschine anschaffen, eine andere verwendet den Beitrag, um das Kostgeld in schwierig finanzierbaren Fällen zu ermässig in Trotzdem arbeiten die meisten privaten Anstalten

Trotzdem arbeiten die meisten privaten Anstalten mit dauernden Defizits und können daher die Gebäude, Schule, Personal, nachgehende Fürsorge usw. nicht ausbauen, so dringend nötig dies in vielen Fällen wäre.

Viel konnte geholfen werden durch die Beiträge an einzelne Gebrechliche. Weil Pro Infirmis einspringt und noch weitere private Quellen angeht, kann in einer grossen Zahl von Fällen die sonst unvermeidliche Armengenössigkeit vermieden werden bei rechtschaffenen Leuten, die aber einfach nicht in der Lage sind, eine teure Operation oder die Schulung eines taubstummen. gesitesschwachen die Schulung eines taubstummen, geistesschwachen oder blinden Kindes durch alle die Jahre hindurch zu bezahlen. Aber was bedeutet die Zahl von rund 20 000 Behinderten, denen Pro Infirmis oder andere Spezialfürsorgestellen Hilfe bringen gegenüber den



mittei reinen:
Die Rechnung von Pro Infirmis wird jedes Jahr
von zwei verschiedenen Instanzen geprüft und von
dem schweizerischen Vorstand und der Delegiertenversammlung mit Vertretern aller Landesteile
abgenommen. Pro Infirmis bietet alle Gewähr dafür, dass die gesammelten Gelder aufs zweckmässtete die Gelder aufs zweckmäs-Die Rechnung von Pro Infirmis wird jedes Jahr hört unter die Schar der Behinderten! Würden alle versandten Karten eingelöst, dann könnte Pro Indem schweizerischen Vorstand und der Delegier-tenversammlung mit Vertretern aller Landesteile abgenommen. Pro Infirmis bietet alle Gewähr dafür, dass die gesammelten Gelder aufs zweckmässigste für die Gebrechlichen verwendet werden. Die Schweiz zählt 1,3 Millionen Haushaltungen. In Hauptpostcheckkonto VIII 23 503.

total 200 000 Infirmen, von denen schätzungsweise afte diese Häuser kommen dieser Tage wieder die 65 000 ihrem Schicksal überlassen sind — weil die Pro Infirmiskarten und bitten für die 200 000 Ge Mittel fehlen! hört unter die Schar der Behinderten! Würden alle

Die deutsche Frau in der Schweiz

einer Weise am politischen Leben in der Heimat desinteressiert, die zu denken gibt. Während des Hitlerregimes machte die Loyalität gegenüber den Gesetzen des Gastlandes der ausserhalb der Grenzpfähle des Nazireichs lebenden deutschen Frau eine aktive Betätigung gegen das Regime unmöglich. Niemand aber hätte ihr verboten, durch eindeutig ablehnende Haltung zu zeigen, wo sie stand. Dass es, von sehr vereinzelten Ausnahmen abgesehen, zu dieser Ablehnung nicht kam, hatte seinen wahren Grund — mochte man hinterher auch vielerlei andere Gründe dafür geltend machen — letzten Endes darin, dass die an sich unkritische und infolgedessen suggestible deutsche Frau das Dritte Reich, welches in so rafflinierter Weise an die Eitelkeit und Grossmannssucht der seelisch Schwachen zu appellieren verstand, im Inern eben doch bejahte. In jenen Jahren hatte die nern eben doch bejahte. In jenen Jahren hatte die deutsche Frau in der Schweiz ihre erste Chance und liess sie aus den Händen gleiten.

und liess sie aus den Händen gleiten.

Dem Zusammenbruch daheim folgte die Ernüchterung auch bei den Deutschen im Auslande. Jetzt wollte niemand mehr dabei gewesen sein. Die Verleugnung alles dessen, was man vorher so eifrig bejaht hatte, nahm — in getreulicher Nachahmung der Zustände im Vaterlande — auch in der Schweiz manchenorts fast groteske Formen an und forderte begreiflicherweise nicht nur zum Spott, sondern, was schlimmer war, zu heimlicher Verachtung heraus, ohne dass die, denen sie galt, sich dessen auch nur bewusst geworden wären. Freilich gestattet die erste Zeit nach Kriegsende eine positive Mitarbeit noch nicht. Zu jener Zeit gab es für jeden anständigen Deutschen im In- und Auslande eben nur eine Verpflichtung: sich vorbehaltlos und ohne Beschönigungsversuche zu dem ehrlos gewordenen Vaterland zu bekennen, weil dieses Sich-dazu-Be-Vaterland zu bekennen, weil dieses Sich-dazu-Be-kennen die Voraussetzung war, um das Heute ertra-gen zu können und vor der grauen Zukunft nicht zu verzweifeln. So hätte sich auch die deutsche Frau in der Schweiz durch Einsehen ihres Irrtums und ehrliches Bekennen ihrer moralischen Mitschuld die Achtung ihrer Umgebung zurückgewinnen und da-

Die deutschgeborene Frau deutscher Staatsangehörigkeit in der Schweiz zeigt sich auch heute noch,
fast fünf Jahre nach Beendigung des Krieges, in diese zweite Chance ergriff sie nicht. Um sich ein
einer Weise am politischen Leben in der Heimat
desinteressiert, die zu denken gibt.

Während des Hitlerregimes machte die Loyalität
sie in den ersten Jahren des üssersten Elends, was sie zu geben hatte, um die Angehörigen und Freunde daheim vor Hunger und Kälte nicht umkommen zu lassen, verschloss sich aber, von einzelnen abgesehen, der allgemeinen Not und überliess die Sorge für deren Linderung der Grosszügigkeit und überwältigenden Hilfsbereitschaft des Gastlandes. Auch dies wieder blinder, verwirrter substattigist entrangense. Webbendilum, nicht Subjektivität entsprungene Fehlbehandlung, nicht aber Härte.

Der Herbst 1949 hat nun durch die Gründung es Westdeutschen Bundesstaates auf politischem ieblet die ersehnte Wendung zum Positiven gebracht. Dadurch ist auch die deutsche Frau wieder zur verantwortlichen Staatsbürgerin geworden. Sie hat jetzt zu zeigen, dass sie sich dieser Verantwort-lichkeit bewusst ist und es als ihre Aufgabe ansieht, nach schuldhaftem Versagen und resigniertem Beiseitestehen alle ihre geistigen und moralischen Kräfte zu mobilisieren, um das so schwer Errungene festzuhalten und auszubauen, es stark und gut werden zu lassen. Ueber die Grenzpfähle hinweg greift die Seele

der Heimat auch nach der deutschen Frau im Auslande, der deutschen Frau in der Schweiz: bekenne dich zu unserer schuldbeladenen Vergangenheit, be-kenne dich zu den harten, undankbaren Aufgaben der Gegenwart, bekenne dich zu den Zielen der Zu-kunft, einer Zukunft, die mit der Scheingrösse der Hitlerzeit nichts mehr gemein haben wird. Höre den Ruf. Du stehst jetzt vor deiner dritten Chance, vielleicht ist es auch die letzte. Wir erwarten jetzt mehr von Dir als Nescafé und Nylonstrümpfe: wir brauchen dein als Staatsbürgerin, brauchen dein Interesse und deine Kritik, dein Ja und dein Nein, deine Wachsamkeit und deine Geduld. Wir brauchen deine lebendige Anteilnahme, wir braucher

Cläre Neumann, Davo

(Aus der «Welt der Frau», Stuttgart.)

Zu einem Buch

Es war anno 1939. Die Ferienfrage tauchte auf bletet, und Jahr für Jahr verlebe ich sieben gluckund wollte gelöst werden. Von einer schweren Opein ration nach heftiger Krankheit war ich noch müde
und wenig leistungsfähig. Man durfte an keine Fetenwanderung denken; ein teures Hotel an einem
Kurort kam auch nicht in Frage. Die Moneten dafür hatten Krankheit und Spilal aufgeschluckt. Vor
mit schwebte ein freundliches Haus im Grünen, das
werden des Wortes.

Der Letter dieser jährlichen Ferlenwochen im
Sommer und Herbst in Neukirch a. d. Thur und der
wertvollen Kurse auf dem «Herzberg» ob
geistige Anregung bot und keinerlei körperliche
Anstrengungen fordert. Ich lachte mich selber aus:
wo willst du das hernehmen? Da entdeckte ich ein
Inserat: «Heim Neukirch an der Thur. Ferienwoche in
erlauben würde, dass seinem Mann kennt, weiss,
wo ein sich des der Spilan dass er keine persönlichen Feste feiert und dass er
Inserat: «Heim Neukirch an der Thur. Ferienwoche in
erlauben würde, dass seinekugen Feiern verfür Männer und Frauen unter der Leitung von Fritz
anstalte werden. Und doch war es wiehtig und notinserar: «neim Neukirich an der Inur. Ferienwoche für Männer und Frauen unter der Leitung von Fritz Wartenweiler. Thema der Woche: das Wort Gottes im Leben». Dieses Inserat war mir eine Offentung. Ich meldete mich sofort als Teilnehmerin an und fuhr dann, merkwürdig genug, an einem Samstagabend hin. Die Woche begann tatsächlich

bildungsheim Neukirch fahre ich jeden Sommer

Fritz Wartenweiler: «Erwachsenenbildung — gestern — heute — morgen». Ausgewählte
Schriften, herausgegeben von den Freunden schweigesitscher Volksbildungsheime.
Es war anno 1939. Die Ferienfrage tauchte auf

nie erlauben würde, dass seinetwegen Feiern ver-anstaltet werden. Und doch war es wichtig und not-wendig, dass bei diesem Anlass auf die riesengrosse Arbeit hingewiesen wurde, die Fritz Wartenweiler seit 38 Jahren als moderner Pestalozzi in unendli-cher Bescheidenheit und unter grossen persönlichen Opfern für sein Volk geleistet hat. Aber wie sollte an einem Samstagabend um 20 Uhr.

Ob ich auf meine Rechnung gekommen bin? Ich war glücklich, einfach glücklich, Jeden Tag staunte Ich auf's Neue, dass es oetwas gibt: ein Haus, ein ten über Erwachsenenbildung, veröffentlichte und Heim, wo Männer und Frauen, Junge und Alte aus allen Gauen unseres Vaterlandes, aus allen Schichten unserer Bewölkerung zusammenkommen, um siehtbar werden lassen und beitragen zum Reifen miteinander auf Vorträge zu lauschen und sie nachher gemeinsam zu verarbeiten. Und seit dieser ersten, im Juli 1939 verlebten Ferienwoche im Volksteren der Saat, die er dem steinigen Boden der Heimat anvertraut hats. (Zum Geleit). Dieses Buch heisst. Es ist keine Schrift über einen grossen Zeitge

50jähriges Jubiläum des Bundes Schweizer. Frauenvereine in Bern

am 22. und 23. April 1950

Grosses Treffen der Schweizerfrauen in der Bundesstadt

L'union fait la force

Ausführliches Programm in Nummer 12

sen, die ihn verherrlichen und mit überschwänglichen Worten feiern möchte. Das Buch besteht
ganz einfach aus Artikeln, Schriften und Buchbruchstücken, die Wartenweiler in seinen Lehr- und
Wanderjahren, in der Zeit seiner Reife und inmitten des Ringens und Schaffens, des «Arbeitens und
nicht Verzweifelns» selber geschrieben hat. Er schildert sein grosses Erlebnis in Dänemark, das sein
ganzes späteres Leben bestimmen sollte und das
ihn zum Pionier der Erwachsenenbildung im Sinne
der Volksbildung in der Schweiz gemacht hat. Der
junge Student Wartenweller ist nicht nach Kopenhagen gefahren, um die dänischen Volkshochschulen kennen zu lernen. Er wollte bloss ein Semester len kennen zu lernen. Er wollte bloss ein Semester lang an der dortigen Universität studieren; von den einzigartigen Bildungsstätten in allen Teilen des Landes wusste er noch nichts. Und als er von ihnen Landes wusste er noch nichts. Und als er von ihnen hörte, da war er nicht sofort hingerissen in jugendlicher Schwärmerei, die voraussetzungslos und kritiklos alles preist, was fremdartig und neu ist. Der junge bodenständige Schweizer und Thurgauer wollte nicht glauben, dass ein anderes Volk, und dazu eines, das seine Selbständigkeit und Unabhängigseit erst viel später erworben hat als das unsrige, in Erziehungs- und Schulfragen dem Lande Pestalozzis etwas voraus haben könnte. Aber als er diese äusserlich ganz verschiedenen, nur im Geiste gleichartigen Volkshochschulen kennen lernte, selber als Schülter und später als Lehrer dort leben und wir-Schüler und später als Lehrer dort leben und wirken durfte, als er die «Ehemaligen» auf ihren Bau-ernhöfen und in ihren gewerblichen Berufen be-suchte und sah, welch aufgeschlossen und für alle Gute und Schöne geweckte und welch wirklich gute Bauern und Handwerker gerade diese Leute waren, da spürte er in sich ein heiliges Müssen, auch unserem Volk das zu geben, was sich in Dänemark so segensreich ausgewirkt hat. In der Schweiz ist Fritz Wartenweiler in ganz

jungen Jahren schon Seminardirektor gewesen. Er Jahren aufgegeben, auf spätere Universitätskar-riere verzichtet, und zusammen mit seiner hochgesinnten Frau und einem ehemaligen Schüler versucht, im «Nussbaum» in Frauenfeld eine Volkshochschule auf schweizerische Art zu führen. Es durtte micht gelingen. Aber der Mann ist darob nicht mublos geworden oder gar zerbrochen am Misserfolg. Kamen die Leute nicht zu ihm, so ging er zu ihnen. Immer hat er sich dort eingesetzt, wo es gerade am nötigsten war: in den Spitalbaracken der Grippezeit, in den Umschulungslagern der Krisenjahre, in der MSA. und dann in der Abteilung «Heer und Haus» während der sechsjährigen Grenzbesetzung. Es gab eine Zeit, wo Fritz Wartenweiler sehr glücklich war; es schien, dass sein Ziel nun erreicht sei, das heisst, des schiest, des ver un wirklich mit seiner Lebensaufgabe beginnen könne: der «Herzberg», sein ersehntes Volksbildungsheim für junge Männer war mit ungeheurer Begeisterung und der sucht, im «Nussbaum» in Frauenfeld eine Volkshoch-

bergs, sein ersenntes voiksolitungsneim rur junge Männer war mit ungeheurer Begeisterung und der Hilfe vieler Freunde gebaut worden. «Wenn die Wände reden könnten! Von wieviel Schwerem — von wieviel Schönem und Erhebendem würden sie berichten!» Wenn Ich an den Herzberg denke, so kommt mir stets Pestalozzis Burgdorf und Yverten ist des Einstellen Wiesen in der Sie werstellen. in den Sinn. Sie waren seine Wonne und seine Qual. in den Sinn. Sie waren seine Wonne und seine Qual. Aber sie sind heute noch ein lebendiger Begriff und werden es bleiben. Und der Herzberg? Auch er ist gegenwärtig mehr Qual als Wonne; aber auch er wird in seinem geistigen Wesen nicht untergehen. Ein Haus, wo solcher Glaube lebt; dinmitten des Todes besteht das Leben; inmitten der Tigs lebt die Wahrheit; inmitten der Finsternis leuchtet das

Ein Ovomaltine-Frühstück nimmt wenig Zeit in Anspruch und nährt doch besser als alles andere!

stehen da weisse dichtgeballte Wolkengebilde, und | Matten mit weidendem Vieh, Tannenwälder da und stenen da weisse dichigebante workengebride, and wir fliegen mitten durch sie hindurch, u**n**d ich hatte, auf Füssen über die weissen Wolkenberge und ich

Wir steigen höher und höher. Einer um den an-dern schliesst das Teleskop über seinem Sitzplatz, da die einströmende Luft sich eisig anfühlt. Und das ist weiter nicht erstaunlich, denn die braunen Höhen, die die Spuren menschlicher Besiedlung trugen, sind hinter uns zurückgeblieben. Wir schwe-ben über Schneefeldern, an schroffen Felshäuptern vorbei. Trotz dem Surren des Propellers sind wir von Stille umgeben, von der wundersamen Stille, von Stille umgeben, von der Windersamen Stille, die das von Menschenfuss Unberührte ausströmt. ganze schweigende Welt hochgetürmter Berge, deren Weiss in der Sonne leuchtet — diese Schluchen und Täler, in die der Blick hinunterfällt, sind sie nicht wie gerade jetzt entstanden? Ist es nicht, als wären Gottes formende Schöpferhände nur eben von diesem allem weggeglitten?

Die Stewardess rührt mich an der Schulter an, und wiederum wird mir ein Tablett auf die Knie gestellt. Unsre freundliche Hüterin hat es mit herr-lichen, den Appetit reizenden Dingen besetzt, und mein Gaumen nimmt denn auch zur Kenntnis: Ei-ersalat, kaltes Fleisch, Butterbrot, Käse, Obst... eissiat, kaues Fielsch, Butterfrot, Kase, Obst... Aber indes ich die guten Dinge verzehre, hängt der Blick doch an der Bergwelt vor dem kleinen Fen-ster, das solch umfassende Schau gewährt.

dort, um die Kirche gescharte Dörfer — die Heimat schaut mich plötzlich an, obwohl wir noch diesseits unsrer Grenzpfähle schweben. Aber die Natur kümmert sich nicht um unsre besitzergreifenden Einrichtungen, und so hat ihre Hand auch den unsern seen verwandten Lae d'Annecy geschaffen, über len wir eben wegleiten und dem ich in Erinne-ung froher Jugend- und Wandertage einen beson-lern Gruss hinunterschicke.

dern Gruss hinunterschicke.

Nach anderthalbstündigem Flug haben wir den
Genfer Flugplatz Cointrin erreicht, und bis drei
Uhr müssen wir uns nunmehr gedulden. Aber liebe
Freunde haben sich eingefunden; auch gilt es, wieder eine Grenze zu überschreiten. Das gleiche Flugzeug, die gleiche Stewardess empfangen uns zur angesetzten Zeit; aber die Fluggäste haben sich in alle Winde zerstreut — nur unser fünf ersteigen

alte winde zersitett — nit das Trepplein.

Wie weit wird der Blick wohl fliegen können?, denke ich beim Anschnallen des Gürtels. Nach den französischen Alpen werde ich nun die unsern zwar nicht überfliegen, aber doch bestimmt in grossem Umkreis überblicken! — Doch siehe da! Was ich während des Plauderns mit den Freunden nicht beachtet hatte, wird mir nun offenbar: die Klarheit des Tages ist verschwunden, die Sicht in die Ferne der indes ich die guten Dinge verzehre, hängt der lick dech an der Bergwelt vor dem kleinen Fener, das solch umfassende Schau gewährt.

Allmählich verändert sich die vorübergleitende velt. Die weissen Gipfel bleiben zurück. Die den Jura schweben. erlebe ich noch auch ein Wagen. dem ein Rösslein und er Fener, das solch umfassende Schau gewährt.

Allmählich verändert sich die vorübergleitende velt. Die den Buesen Gipfel bleiben zurück. Die der Bura schweben. erlebe ich noch auch ein Wagen. dem ein Rösslein vorgespannt ist.

Aber niemand denke, dass ich während des fünfzig Minuten dauernden Fluges bekümmerten oder enttäuschen Herzens durchs Fenster geschaut. Eine gute Fee hat mir die Gabe ins Taufkissen gesteckt, in jeder Station irgendein Geniessbares zu ent In jeder Station irgendem Geniessbares zu entdecken. Und so hielt ich mich denn bei der dritten
Etappe meines Flugs an das Nahe, an das direkt
unter mir Llegende. Und welch reizvolle Sache kam
da zutage!

Ich spielte. Ich ging viele, viele Jahre zurück ins

Ich spielle, Ich ging viele, viele Jahre zuruck ins Kinderland und hob den Deckel von der Schachtel mit den grünen Bäumlein und den bunten Häuser-chen, den winzigen Kühen und Schafen und stellte es alles unter mir auf: hier die Kirche mit dem spit-zen Turm und um sie herum malerisch gruppiert Häuser mit rotem Ziegeldach. Und dort driben wiederum ein Dorf, und damit die Leute zueinanwiederum ein Dorf, und damit die Leute zueinanderkommen können, ziehe ich mit dem Zeigefinger
einen verbindenden Weg. Aber keinen langweiligen geraden Strich, sondern einen, der wie eine
Blindschleiche durch Wiesen schlängelt und danach
in einen Wald schlüpft und auf der andern Seite
wieder herauskommt. Auch ein Stückchen Spiegelglas kann man da und dort als Weiher einfügen,
und die Aecker und Wiesen lassen sich in schönster
Anordnung nebeneinander legen. Natürlich dürfen auch die Schafherden nicht vergessen werden und

nahe erschrak, als die Stewardess der verträumter Engländerin den Jura zeigte. Sie konnte ja nich wissen, dass ich aus der Spanschachtel der Kinder jahre Häuslein und Tiere gekramt und diese nun jahre Häuslein und Tiere gekramt und diese nun schnell wieder versorgen musste. Denn — tauchte da nicht schon der Wasserturm auf? — Und der Rhein zog seine schönen grossen Windungen, und das Münster grüsste mit beiden roten Türmen. Aber wir liessen es alles rechts liegen, denn wir mussten ja den Flughafen in Blotzheim anlaufen, der im Gegensatz zu dem von Schaulustigen erfüllten in Genf einen menschenleeren und weltverlorenen Abliek hot. en Anblick bot.

Ein letztes Mal Vorweisen von Pass und Gepäck. Ein letztes Mai? O nein! Beim Betreten der Stadt hält der Autobus, und alle Mann und alle Koffer müssen im Zollgebäude Lysbüchel antreten. Und hier nun, zum erstenmal auf der Meer und Berge umfassenden Fahrt, muss ich den Koffer öffnen, umfassenden Fahrt, muss ich den Koffer öffnen, und sein Inhalt wird durchgewühlt. Eigentlich tut mir ein Zollbeamter immer leid, wenn er trotz sei-ner Anstrengung nichts findet. Denn, nicht wahr, man hätte doch annehmen können, dass diese Frau, deren Koffer dartut, dass sie aus Rom kommt, et-was zu verzollen hat? Aber die langweilige Person hat tatsächlich nichts. Also zu und einen Kreide-

Die Koffer und die Reisenden dürfen wieder ein-steigen, und die Fahrt geht weiter bis dahin, wo man vor Wochen sein Billett eingelöst: zum Büro der Swissair im frischgeputzten Bundesbahnhof.



... und Sie bleiben dabei l

Licht, eine Stätte, wo man einander hilft, «ehrlich zu werden und ehrfürchtig» und wo man weiss: «das Innere allein verleiht allem andern seinen Sinn»,

Imnere allein verleiht allem andern seinen Sinns, ist auf den Felsen gegründet.

Noch wäre auf Fritz Wartenweilers Arbeit in den Heimatwochen, auf all das, was er bei den Soldaten, den Internierten, den Flüchtlingen, in den Satorien, bei Jungen und Alten, bei Männern und Frauen innerhalb und ausserhalb unserer Landesgrenzen an innerer Aufbauarbeit geleistet hat, hinzuweisen. Aber was will ich mit dürftigen Worten weiter erzählen? Kauft das Buch, liebe Leserinnen! weiter erzählen? Kauft das Buch, liebe Leserinnen!
Zum bescheidenen Preis von 5 Franken bekommt
Ihr es in jeder Buchhandlung oder bei Herrn Humbert Brigati, Kleinalbis 70, Zürich 45. Lest selber,
was Wartenweiler zu sagen hat über «Bildungsbestrebungen für Erwachsene», über «Erfahrungen
mit jungen Menschen», über «das Recht auf Bildung», über «Volksbildung und Religion» und
schliesslich das, was er vom «Morgen», also von der
Zukunft erwartet! Ihr findet auf den letzten Seiten des Buches auch eine Angabe von sämtlichen Veröffentlichungen dieses unermüdlichen Schaffers eine Aufzählung seiner Schriften, die heute noch im Buchhandel zu haben sind.

Ich will und kann nicht glauben, dass sein Volk, Städte, andere Welten – das Schweizervolk, das er liebt, wie keiner es mehr lieben kann, seinen Fritz Wartenweiler nicht endlich kennen lernen will. In den letzten Jahren wird Leute in alter und neu er immer wieder zu Vorträgen und Kursen nach Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland gebaren im hose Englandheft geh Danemark, Norwegen, Schweden und rinnand ge-rufen. Ist es nicht beschämend, dass man ihn im Ausland höher schätzt als zuhause? War das nicht schon bei Pestalozzi so? Muss es sich bei Warten-weiler wiederholen? Von den Leserinnen dieses Blattes hat ihn sicher schon manche gehört in einem Vortrag zu Stadt oder Land. Er geht ja zu allen, Vortrag zu Stadt oder Land. Er geht ja zu allen, welcher politischen oder weltanschaulichen Richtung sie auch angehören mögen. Er achtet eines jeden Menschen ehrliche Ueberzeugung und hat darum allen etwas zu geben. Aber auch der beste Vortrag wird mit der Zeit vergessen; was aber bleibt, das ist ein Buch, das eines guten Menschen Lebensarbeit schildert und zwar nicht so, wie sie ein anderer Mensch mit seinen Augen und seiner Auffassungsgabe sieht, sondern so, wie sie der be treffende Mensch selber gelebt hat, wie er sie heute noch lebt und will's Gott noch lange leben wird: noch lebt und will's Gott noch lange loon will seine «Erwachsenenbildung gestern — heute — morgen». E. Spahn-Gujer

Was erwartet mich in England?

Diese hübsche, vielseitige Broschüre will jungen Englandfahrerinnen Ratgeber und Hilfe sein, da-mit sie sich in der Fremde rascher anpassen und aus ihrem Englandaufenthalt das Beste und Schön-

 Die Stellung der Frau in Statite, andere Weiten — Die Steilung der Frau in Grossbritannien — Küchenerlebnisse — Kleine Missverständnisse usw. berichten über Land und Leute in alter und neuer Zeit und schildern vor allem das Leben im heutigen Nachkriegsengland. Das Englandheft gehört zur «Eisernen Ration» jeder jungen Englandfahrerin. Es bietet auch Elern und Erziehern manche wertvolle Anregung.

Preis: Fr. 1.00, plus Versandspesen. Zu beziehen bei den Herausgebern: Schweiz. Verein der Freundinnen junger Mädchen, Place de la Cathédrale 6, Lausanne

Schweiz, Kath. Mädchenschutzverband, Zollikerstr. 19. Zürich.

Veranstaltungen

n: Schweizer Lyceum-Club. Freitag 21. April, 16.30 Uhr: Conférence de Mademoi selle Briod: Les Suisses à l'Etranger au lendemain de la guerre. Eintritt für Nichtmitglieder

Radiosendungen für die Frauen

sr. Berichte aus dem Ausland vermittelt die Sendung «Wir und die andern», Montag, den 17. April, um 14.00 Uhr, während die Aufmunterung «Notiers und probiers» Donnerstag, den 20. April diesmal vom «Rundgang durch die Mustermesse» aus erste gewinnen.

geht. «Was blüütet mir e huswirtschaftlichi UusbilArtikel wie: Reisefertig? — Oh, diese Kinder
— Das hatte ich mir anders vorgestellt! — Andere |
Stunde der Frau», Freitag, den 21. April, um 14.00

Hausfrauen zu Stadt und Land!

Anlässlich Ihres Besuches der Mustermesse er-warten wir Sie gerne an unserm Stand 4165, Halle XII. Vor allem sichern Sie sich unsern interessanten Sammelprospekt, den wir gratis abgeben. Unsere Kurzdemonstrationen orientieren Sie über geprüfte Artikel für den Haushalt.

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft. Frankengasse 3, Zürich 1.

Uhr. Anschliessend berichtet Werner Schmid über chraktione und Kommissione» und überlässt zum Schluss das Mikrophon Elisabeth Thommen zu einer «Plauderei mit den Hörerinnen».

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 26869

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur



GEPFLEGTE ALKOHOLFREIE HOTEL-RESTAURANTS zentraler Lage. Gut eingerichtete Zimmer u behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbetriebe

SCHAFFHAUSER WOLLE



Für 4 Personen schneide ich 330 gr. Emmenthalerkäse in quadratische Scheiben, die ich mit Paprika würze und in Weisswein tauche. ½ Pfund Mehl verrühre ich mit ca. 2 Deziliter Wasser, 2 Deziliter Bier, etwas Salz und 2 Suppenlöffel SAIS-Oel zu einem Teig, den ich eine halbe Stunde ruhen lasse. Dann ziehe ich den Schnee von 2 Eiweiss darunter. Die Käse-Schnitten wälze ich in Mehl, drehe sie im Teig um und backe sie während 3-4 Minuten im heissen Fettbad, welches ich halb aus SAIS-Fett, halb aus SAIS-Oel bereite.





Die Grosspackung: Fr. 1.95 reicht zum 160 x Abwaschen oder für 120 Klein- und Feinwäschen.

Jede Hausfrau weiss . . . das beste Oel und Fett ist Saïs!



Sie betrachten unsere Muster-und schon sehen und fühlen Sie sich in Ihrem neuen Frühjahrskleid, im flotten Tailleur, im eleganten Mantel, in einer neuen Lieblingsbluse. & Schreiben oder telephonieren Sie uns, Sie erhalten unsere vielseitigen Musterkollektionen sofort kostenlos zur

SEIDEN-GRIEDER

Zürich Paradeplatz Tel. (051) 23 27 50

Verkaufszentrale der Gemüseproduzenten-Vereinigung Kantons Zürich und benachbarter Gebiete

Zuverlässige Bedienung frei ins Haus

Der heimelige

Teeraum

Quellenstraße 2

Zürich S

носноов

Das saisonmässige Sortiment Frischgemüse sowie Kartoffeln

Schnittmuster VOGUE u. JARDIN DES MODES

HELVETIA-STÄRKE



and Drogeriess STÄRKEFABRIK WÄDENSWIL

J. Leutert

ialitäten in Fleischund Wurstwaren

Metzgerei Zürleh 1 Schütz

Telephon 23 47 70 Filiale Bahnhofplatz 7 Telephon 27 48 88

Inserate haben Erfolg

"Frauenblatt"

TELEPHON 3 46 86 TELEGRAMM - ADRESSE: BLUMENKRÄMER

Blumenkrämer "Das Haus, das jeden zufriedenstellt"

ZÜRICH Bahnhofstrasse 38





Die kleinen Herzen schlagen höher, wenn am Sonntag ein feiner Pudding auf den Tisch kommt. Mit dem fertig gezuckerten Dessert-Puddingcrème-Pulver

PATRICIA

erhalten Sie unter Zugabe von ¹/₂ Liter Milch eine herrliche Dessertspeise für die ganze Familie.

Beutel nur 60 Cts.

In 4 verschiedenen Aromen erhältlich

LANDOLT, HAUSER & CO. NAFELS

Gipfelstube Polstermöbel **Bettwaren** Vorhänge in erstklassiger Qualität zu vorteilhaften Preisen bei Hans Luginbühl Uraniastr. 32

z 0 к 1 с н Tel. 23 35 98

das althewährte, feinste Kochfett **ZUM KOCHEN, BRATEN, BACKEN**

Tel. 23 17 82

ORO

Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G., Zürich-Derlikon

Silber putzen

Silber putzen
oder Silber pflegen?

Alle edlen Dinge wollen gepflegt sein,
wenn ihre Schönheit zur Geltung kommen, und ihr Wert erhalten bleiben
soll. Pflegen Sie Ihr Silber mit WernoSilb, das einen wundervollen Hochglanz
erzeugt, ohne das Silber anzugreifen.
Am mit Werno-Silb behandelten Silber
können Sie einen hauchdünnen Film
beobachten, der den Glanz schützt und
das rasche Anlaufen verhindert. Werno-Silb, die schweizerische Silberpolitur, ist in Pfacons zu Fr. 1.50, 3.50 und
6.— + Wust in Droperien und Husshaltgeschäften erhältlich. Hersteller:
Laboratorium der Drogerie Wernle &
Co., Zürich.

Wundervoller, weicher Schaum von angenehmem Duft umspült Ihre zarte Wäsche, wenn Sie PON verwenden. Dieses neue, schweizerische Waschmittel ist besonders mild Waschmittel ist besonders mild und hält die Gewebe geschmeidig. Ob Wolle, Seide, Nylon oder Kunstseide, Pullovers, Strümpfe, Bébé-Sachen – alles wird wieder aufgefrischt. Auch für die Großwäsche verwenden Sie PON zum Einweichen und Waschen, denn PON ist neutral und kochfest. Kein Seifenbelag, keine Verkrustung, keine Kalkflecken und kein Brettigwerden. PON reinigt und schützt in einem denn es ist alkalifrei und schädigt auch die Haut nicht.

In Küche und Haus einfach herrlich!